

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **46 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie.

Genealogisch-heraldische Untersuchungen zur Geschichte des alten Königreichs Burgund¹⁾, von *Kurt Mayer*. Speier 1930.

Wie überhaupt das altfranzösische Wappenwesen, ist auch das des Königreichs Burgund, trotzdem dieses 1034 ans Deutsche Reich kam, den deutschen heraldischen Kreisen fast ganz fremd geblieben. Da ist es sehr dankenswert, dass Kurt Mayer eine tieferschürfende Untersuchung über den Reichsadler im Wappen von vier hervorragenden burgundischen Geschlechtern vorgenommen hat, die eine Fülle von wertvollen Beobachtungen und Anregungen bringt. Es möge deshalb gestattet sein, auf dieses eigenartige Werk etwas weiter einzugehen als bei einer gewöhnlichen Besprechung.

Als Unterlage bringt der Verfasser in kurzen Zügen die Entwicklung dieses reichen Landes, und skizziert mit markanten Strichen, die den gewiegten Historiker verraten, die grossen Geschlechter, die sich dort befahdeten.



Fig. 173.

Zunächst stellt er fest, dass der seltsame Name Delphin nicht vom Wappen der 1162 ausgestorbenen Familie der Wigonen her stammt, da das Wappenwesen schwerlich vor 1130 zurückgeht. Er stimmt Manteyer²⁾ darin zu, dass er aus England stammt. Er sei aber kein keltisches Wort, sondern eine jüngere Form des altnordischen Namens Dolgfinnr, der in Südfrankreich in Delphin umgewandelt worden sei, wo die englische Königstochter Matilde, die Wigo VIII. heiratete, ihn ihrem Sohne, Wigo IX., zum Taufnamen gab. Er wurde bald zum Herrschaftsnamen, zum Titel, und gab schliesslich dem Lande den Namen Delphinat — Dauphiné.

Auf sein Thema eingehend, bespricht er in Anlehnung an Gritzner die Herkunft des Reichsadlers. Es ist die noch so wenig aufgehellte Frühzeit des Wappenwesens, in die er uns führt. Sein häufiges Vorkommen beim Hochadel in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erklärt er damit, dass für die Amtspersonen des Kaisers es meist gegeben gewesen sei, dessen Sinnbild in ihren Schild aufzunehmen. Und da mit dem Adler damals kein anderes Tierbild bei uns in ausgesprochenen Wettbewerb getreten sei, so hätten auch andere Dynastenfamilien ihn zum Wappen angenommen. Mayer ist damit auf der richtigen Fährte. Die Dichter jener Zeit lassen indess erkennen, dass die Sache etwas anders gelagert ist. Sie erzählen, dass die Lehnsleute das Wappen ihres Herrn führten — vielleicht führen mussten. Auch kommt es vor, dass man zuweilen bei Gelegenheit das Wappen eines anderen trug,

¹⁾ Der Verfasser (Adresse: Dr. Kurt Mayer, Albrechtstrasse 381, Halle (Saale) Deutschland) ist bereit, Mitgliedern der Schweizer Heraldischen Gesellschaft innerhalb eines Monats nach Erscheinen dieses Heftes, Exemplare seiner Schrift für 4 RM. (5 Schweizer Fr.) abzugeben.

²⁾ Les origines du Dauphiné II, in Breslau, Jahrbücher des deutschen Reichs 1879–84 II 49 ff.

um ihn zu ehren¹⁾. Neben diesem Herrenwappen führte man das eigene. Es ist demnach der Reichsadler nicht das Wappen der Betreffenden, sondern das ihres Lehnsherren, des Kaisers, das sie als seine Lehnsleute trugen. Dass mit dem Adler damals kein anderes Tier in Wettbewerb getreten sei, er also sozusagen das einzige, eines Fürsten würdige war, — Verfasser übernimmt damit, wenn ich nicht irre, eine Ansicht Seylers — wird man nicht behaupten können. Es kommt vielmehr im 12. Jahrhundert, neben Eber, Panther und Hirsch, vor allem auch der Löwe, und zwar sehr häufig vor. Den damals erscheinenden 23 Adlerwappen stehen 20 Löwenwappen gegenüber.

Hiernach überrascht es nicht, dass auch im Hause der Grafen v. Burgund der Adler das erste Wappen ist, das uns entgegentritt. Rainald III., Freigraf v. Burgund, der 1148 dahinging, und sein Bruder, Wilhelm III, Graf v. Vienne-Mâcon, der 1147 das Kreuz nahm, und zwischen 1155 und 1157 starb, erlebten noch den Beginn des Wappenwesens. Aber nach ihrem Wappen suchen wir vergebens. Wie das der meisten ihrer Zeitgenossen ist es uns unbekannt geblieben — wenn sie überhaupt eins geführt haben. Kennen wir doch auch nicht den Wappenschild des 1190 ertrunkenen Kaisers Friedrich Barbarossa, während doch nicht nur aus seiner Zeit eine ganze Reihe Wappen uns bekannt sind, sondern auch sein Sohn Friedrich II., Herzog v. Schwaben, 1181 mit einem aufgerichteten Leopard im Schilde siegelt. Hat Barbarossa ein Wappen geführt, dann war es ohne Zweifel ein Adler, der seinen Schild zierte. Von den burgundischen Freigrafen ist es erst Rainalds Enkel, bei dem ein Wappen auftritt. Aber er gehört nicht zu dem Geschlechte der Freigrafen — er ist ein Staufer, der Sohn Barbarossas, und nur seine Mutter ist aus dem Hause Burgund. Wohl aber hat ihm sein Vater das Erbe seiner Mutter, die Freigrafenschaft Burgund übertragen, selbstverständlich nach dem damaligen Staatsrecht als Lehen, als Reichslehen.

Es ist der Adler, der 1196 in seinem Siegel steht. Da fragt es sich, ist der Adler sein Familienwappen, das Wappen seines Vaters, oder soll er das seines Lehnsherren sein — was sein Vater ebenfalls war? Wenn man sieht, dass die zwei Brüder Ottos, die nicht Kaiser waren, Friedrich und Konrad, Löwen in ihrem Schilde führen, dann wird man annehmen müssen, dass Ottos Familienwappen der Löwe der Staufer war, und dass der Adler in seinem Schilde nur das Wappen seines Lehnsherrn sein kann, oder auch vielleicht das seines Landes, Burgund, — welches bis dahin noch in keinem Siegel aufgetreten war. Trotzdem konnte es schon auf den Schilden der Geschlechtsgenossen gestanden haben.

Für letzteres würde sprechen, dass der Adler damals in den beiden Zweigen der Pfalzgrafen von Burgund auftritt, die von Rainalds Bruder, Wilhelm III., stammen. Von seinen beiden Söhnen, Stefan II. v. Auxonne, der 1173, und Gerhard I. v. Vienne-Mâcon, der 1184 starb, und die Vettern der Kaiserin Beatrix, der Gattin Barbarossas, waren, ist uns ein Wappen ebenfalls nicht überliefert. Wohl aber von deren Söhnen, die alle drei den Adler führten, trotzdem sie nicht von Barbarossa abstammten: Stefan III. v. Chalon-Auxonne, der Sohn Stefans II. 1197; Wilhelm IV. v. Vienne-Mâcon und Rainald v. Mâcon, die Söhne Gerhards I., 1200 bzw. 1228. Die von Stefan III. stammende Linie nannte sich Grafen vo. Burgund und führte in Rot einen weissen Adler; die von Wilhelms IV. Tochter, Beatrix, stammende weibliche Linie nannte sich Vienne-Mâcon und führte den Adler gelb in Rot.

Noch ein anderer Adler tritt bei den Freigrafen v. Burgund auf. Die staufenschen waren mit Otto I. entstanden und wieder vergangen. Seine Tochter Beatrix brachte das Land 1208 an Otto II. v. Andechs. Als Wappen hatte Bertold IV. v. Andechs, Herzog v. Meranien, 1184 ebenfalls einen Adler geführt, der dem Hause bis zu seinem Aussterben 1248 verblieb, und somit, wie bei so vielen Geschlechtern aus einem Herrenwappen zu einem Familienwappen geworden war. Wie man das Wappen Ottos II. deuten soll, ist fraglich. Seinem Geschlechte nach, wäre es der von Andechs-Meran. Seinem erheirateten Besitz nach, wäre es der von Burgund. Meist führte man dann das Besitzwappen. Conrad v. Mure gibt 1250 an, der Adler von Meran sei weiss in Blau.

Sehr unsicher sind in der frühen Zeit die Farben der Wappen. Sehr richtig sagt Mayer, sie seien beim Reichsadler wohl nicht immer mit übernommen worden. Das trifft jedenfalls zu. Die zeitgenössischen Dichter lassen die Lehnsleute das Wappen des Herrn fast immer mit einer Veränderung führen. Dazu kam, dass die Farben oft nicht stabil waren. Es wird uns berichtet, dass man zu gleicher Zeit sein Wappen in drei, ja vier verschiedenen Farben abwechselnd führte²⁾. Auch Siegenfeld³⁾ sagt, dass im 13. Jahrhundert, nach Mitteilungen des Pleier, Ritter wohl immer dasselbe Bild, aber oft in verschiedenen Farbkombinationen trugen.

Auf weiteres einzugehen mangelt leider der Raum. Ich möchte nur noch einige interessante Ergebnisse seiner Untersuchung über das Wappen der Herren v. Baux berühren. Das eigentümliche Wappen dieser hervorragenden Familie, den 8-, 12- oder auch 16strahligen Stern in Rot, verband Barral I., Vizgraf v. Marseille, in der Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem seines Lehnsherrn, des Grafen v. Toulouse, dessen Nichte ihm vermählt war.

¹⁾ Deutscher Herold 1884, S. 135, Hauptmann, Die Entstehungszeit der Heraldik nach gleichzeitigen Dichtern. Vgl. auch Hauptmann, Das Wappenrecht 1896, S. 244 ff.

²⁾ Hauptmann a. a. O. Vgl. auch Seyler, Geschichte der Heraldik, S. 128.

³⁾ Anthony v. Siegenfeld, Das Landeswappen der Steiermark, S. 5.

Wenn Mayer vermutet, es solle damit dieses Verwandtschaftsverhältnis ausgedrückt werden, dann mag das stimmen. Man kann wohl hinzufügen, dass dem eine Vereinbarung mit dem Grafen zugrunde lag, zumal da er der Letzte seines Stammes war. Nach dessen Tode, 1248, erscheint das Tolosaner Kreuz als Hauptwappenbild im Siegel Barrals. Sein Stern spielt dabei eine nebensächliche Rolle, indem er nur durch vier kleine Sterne vertreten ist,



Fig. 176.

die das Kreuz bewinkeln. Noch mehr in den Hintergrund tritt er in einem andern Siegel 1251. Da sind zwischen die drei Ballen, mit denen das breite Ende jeden Kreuzarms besetzt ist, je zwei kleine Sterne, also im ganzen acht, zwischen die drei Ballen gesetzt, die auf dem breiten Ende jeden Kreuzarms stehen.

Dabei zeigt letzteres Siegel noch etwas Merkwürdiges. In die Winkel des Kreuzes sind vier Adler strahlenförmig gestellt, in denen Mayer den Reichsadler erkennen will. „Die Herren v. Baux“, sagt er, „suchten stets bei den deutschen Königen und Kaisern um Bestätigung und Schutz ihrer Ansprüche und Privilegien nach“. Bis 1262 stehen die Reichsadler im Siegel Barrals. Im folgenden Jahre steht das gleiche Tolosaner Kreuz im Siegel seines Sohnes Bertrands II. Aber die Adler in den Kreuzwinkeln sind ersetzt durch zwei Lilien und zwei Burgen, die ebenfalls strahlenförmig gestellt sind, die Wappenbilder der Anjou.

Man könnte denken, das Sinken der Staufennacht in Italien habe diese Änderung hervorgerufen. Aber 1263 gebot in Italien noch immer

der Hohenstaufe Manfred. Erst im folgenden Jahre rief der Papst Karl v. Anjou zu Hilfe, den er dann 1265 mit Neapel belehnte. Man wird deshalb in ihnen nur die Wappenbilder von Alfons v. Poitiers sehen dürfen, dem Lehnsherrn Bertrands.

In ähnlicher Weise sind weiter die Wappen von *Neuenburg* und *Savoyen* behandelt, die nicht ganz so ergiebig sind, aber trotzdem sehr viel Interessantes enthalten.

Vier Stammtafeln und 81 Abbildungen erläutern die Ausführungen Mayers, der weit ausholend den äusserst reichhaltigen Stoff verarbeitet, den er mit souveräner Sicherheit beherrscht.

Felix Hauptmann.

Miscellanea.

Les couleurs de l'Etat pontifical. Les événements des dernières années ont fait revivre à Rome l'emploi des couleurs papales qui ont été arborées sous forme de drapeaux jaunes et blancs dans les rues de la Ville Eternelle. Les lecteurs des Archives héraldiques nous sauront gré de leur donner quelques renseignements sommaires sur l'origine de ces couleurs.

Au moyen âge les drapeaux et les armoiries des papes montrent le plus souvent le rouge et le blanc, parfois le rouge et le jaune. Ces dernières couleurs paraissent avoir été invariablement celles du *pavillon*, enseigne en forme d'ombrelle, formé de rais jaunes et rouges, qu'on portait devant les papes dans les processions. Par contre les papes paraissent avoir fait un usage très restreint de couleurs de livrée. Innocent VIII semble avoir employé le rouge et vert, comme livrée, Léon X se servait des couleurs de sa famille (Medici) blanc, rouge et vert, dont étaient, par exemple, habillés les musiciens lors de la procession du *posse* du pape. Dès le seizième siècle l'emploi des couleurs rouge et jaune devient un peu plus régulier, on les trouve par exemple au *posse* de 1590 employées pour l'uniforme et les pennons de la garde des chevaux-légers. Ces couleurs sont à l'origine celles de la ville de Rome; déjà en 1116 nous voyons le préfet de la ville habillé de cette façon: *calceatus zanca una aurea altera rubea*. L'emploi du rouge et jaune persiste jusqu'au commencement du XIXe siècle. La Garde Suisse d'autre part a eu dès le seizième siècle ses couleurs à elle, le jaune, le bleu et le rouge.

En 1801 fut instituée la Garde Noble pour remplacer les anciens chevaux-légers et les *lancie spezzate* dissous. La Garde Noble, ainsi que les autres corps militaires pontificaux portait des écharpes et cocardes rouges et jaunes. En 1808, les Français ayant incorporé les troupes pontificales dans leur armée, en maintenant la cocarde rouge et jaune, le pape Pie VII fit distribuer à la Garde Noble, seule formation militaire qui lui restait, des cocardes jaunes et blanches, qu'elle arborait pendant les quelques mois qu'elle put encore faire son service avant l'emprisonnement du pape. Au retour de Pie VII dans ses Etats, en 1814 l'emploi des couleurs jaunes et blanches fut généralisé. Le drapeau de la garde palatine, constituée en 1851, était jaune et blanc, chargé au centre des armes du pontife régnant; le pavillon marchand des Etats Pontificaux, était parti de jaune (près de la hampe) et de blanc (au large), avec les clefs croisées surmontées de la tiare dans la partie blanche.

Aujourd'hui les couleurs rouge et jaune s'emploient seulement par la ville de Rome, qui fait usage dans ces cas d'un rouge assez sombre, soi-disant pourpre. *D. L. G.*